

Prof. Heinrich Büttner

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **64 (1970)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEKROLOG

PROF. HEINRICH BÜTTNER †

Schon seit fünf Jahren ließ die Gesundheit Prof. Büttners immer mehr zu wünschen übrig, ohne daß er sich viel daraus machte. Wer ihn kannte, wußte auch, wie tiefe Sorgen er sich wegen der Studenten-Unruhen an der Universität und wegen der allgemeinen kirchlichen Entwicklung machte. In seinen Briefen und Gesprächen beklagte er den Rückgang religiöser und wissenschaftlicher Werte. Nun rief ihn Gott unerwartet am 16. Oktober 1970 an seinem Wohnorte in Bad Godesberg zu sich.

In Mainz am 18. November 1908 geboren, studierte Heinrich Büttner zuerst klassische Philologie, die er mit einer Dissertation über griechische Papyri 1931 in Gießen abschloß. Als er sich dann doch der Mediävistik zuwandte, da war es seine philologische Bildung, die ihn befähigte, die Texte richtig und umfassend zu interpretieren. Zunächst besuchte er die Kurse des Instituts für Archiv-Wissenschaft in Berlin-Dahlem, wo er auch das Archiv-Examen bestand. Nachdem er sich dann bei Albert Brackman dem Göttinger-Werk der Germania Pontificia gewidmet hatte, wirkte er mehrere Jahre unter Theodor Mayer am Oberrheinischen Institut für geschichtliche Landeskunde in Freiburg i. Br. Hier lernte er, daß man nicht nur die Urkunden einer Landschaft lesen, sondern auch die Landschaft selbst zu Fuß durchwandern muß, sofern eine ganzheitliche Deutung das Ziel sein soll. Die Habilitationsschrift über die Gründung des Bistums Bamberg (1936), publiziert 1937, zeigte seine Qualifikation, aber die Nazis wußten ihm den Lehrstuhl zu hintertreiben.

Im Verlaufe des Krieges lernte er Frankreich kennen, was seinen späteren Städte-Studien sehr zum Vorteil gereichte. Nach Schluß des Krieges erhielt er 1946 an der von den Alliierten befürworteten Universität Mainz eine Professur, die er dann 1949 aufgab, um in Marburg als Nachfolger Edmund Stengels an der dortigen Universität zu wirken. Als ihm die wachsende Schülerzahl in Marburg zu wenig Zeit für eigene Arbeiten gönnte, führte er seit 1962 seine akademische Tätigkeit in Köln weiter. Seine Stärke war die Landes- und Verfassungsgeschichte. Wie sehr er in der wissenschaftlichen Welt geachtet war, erhellt die Tatsache, daß er so lange an einer reformierten Landesuniversität wirken konnte und dazu noch Mitherausgeber zweier bedeutender Zeitschriften war, des Archivs für Diplomatie und der Zeitschrift für Kirchengeschichte.

Schon von Freiburg im Breisgau aus interessierte er sich für die Vergangenheit unseres schweizerischen Landes. Dies umso mehr, als er sich durch seine glückliche Vermählung mit Frl. Marguerite Jacot aus Basel dazu nur ermuntert fühlte. Insbesondere zogen ihn auch die Alpentäler an, so diejenigen von Graubünden und Wallis, wo er auch gerne mit seiner besorgten Frau und seiner sprachlich interessierten Tochter die Ferien zubrachte. Interessant war seine Arbeitsweise: Auf kleinen auswechselbaren Kärtchen schrieb er sich mit seiner feinen Feder chronologisch oder thematisch die bezüglichen Urkundentexte zusammen, überlegte geraume Zeit, um dann das Erkannte in einem raschen Wurf zu einer konzentrierten Studie zu formen. Dabei verfügte Prof. Büttner über ein ungemein gutes Gedächtnis. Bei Diskussionen mußte man über sein Präsenzwissen, das er sofort ausbreiten konnte, nur staunen. Das ermöglichte ihm seine scheinbar weit hergeholtten mittelbaren Beweise.

In unserer Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte veröffentlichte er manche seiner wichtigen Arbeiten, so über Christentum und fränkischen Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jh. (1949), über die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen (1954) und über die Churer Bistumsgrenzen (1959) sowie über die frühere Geschichte des Bistums Ooctodurum-Sitten und Avenches-Lausanne (1959). Diese vier grundlegenden Studien gab die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1961 in Buchform neu heraus, und zwar unter dem Titel: «Frühmittelalterliches Christentum und Fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen.». Als Historiker sah er aber die schweizerischen Gegebenheiten nur im Rahmen der Gesamtgeschichte, daher seine beiden großen Arbeiten: «Die Alpenpolitik der Franken im 6. und 7. Jh.» und «Frühmittelalterliche Bistümer zwischen Großem St. Bernhard und Brennerpaß.» Sie erschienen im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1960 und 1964. All diese Aufsätze prädestinierten Prof. Büttner zur Gesamt-Schau über die Entwicklung unserer schweizerischen Bistümer, die er in dem Buche: «Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum» (1967) veröffentlichte.

Von seinen übrigen zahlreichen Aufsätzen verdienen noch drei eine besondere Erwähnung: «Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jh.» (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 40, 1961), ferner «Markt und Stadt zwischen Waadtland und Bodensee bis zum Anlang des 12. Jh.», dazu als Ergänzung: «Churrätien im 12. Jh.» (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1961 und 1963). Nach allem war es eine sehr verdiente Ehrung, daß ihn die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz und der Historische Verein der V Orte zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Am meisten wußten seine Schüler und Kollegen ihn zu schätzen, denen er in Vorlesungen und Vorträgen, im historischen Seminar und in Einzelbesprechungen mit seinen ausführlichen Kenntnissen zur Verfügung stand. Auch die Redaktoren von Zeitschriften waren ihm sehr dankbar zugetan, denn seine versprochenen Arbeiten kamen genau nach verabredetem Kalender. Professor Büttner gehörte noch der deutschen Gelehrten-Generation an, die stilles Urkunden-Studium liebte und nicht durch übereilte Veröffent-

lichungen und geräuschvolles Auftreten imponieren wollte. Daher die fast zahllosen Zeitschriften-Studien, ohne daß er eine ganz große Gesamtarbeit wagte. Davon hielt ihn sein wissenschaftliches Gewissen ab. Er liebte auch nicht geschichts-theoretische Ausführungen, sondern blieb ein Mann der Praxis und der Tatsachen. Für ihn als gläubigen Katholiken und erfahrenen Historiker gab es keine eigentliche Geschichts-Philosophie, wohl aber eine Geschichts-Theologie in dem Sinne, daß nur der Glaubende in dem Wirrwarr der Geschichte Gottes Wirken mit den Menschen erkennen kann.

P. ISO MÜLLER